

Predigt zu Mk 12,41-44 am 8. Sonntag nach Trinitatis

Gottes Wort zur Predigt steht aufgeschrieben im Evangelium nach Markus im 12. Kapitel:

Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Liebe Brüder und Schwestern, es gibt Kirchen, wo in jedem Gottesdienst, bevor die Kollekte eingesammelt wird, eine Opferpredigt gehalten wird. Da kann es dann schon mal heißen, dass wir viel und mehr geben sollen, damit Gott uns im Gegenzug große Türen aufmacht und wunderbare Chancen eröffnet. Vielleicht kennt auch ihr solche Predigten zu dem Thema „Geld und Geben“, wo man dann schnell bei sich denkt: „Jetzt geht’s wieder los. Er versucht mir ein schlechtes Gewissen zu machen, damit ich mehr in die Kollekte lege. Die Kirche interessiert sich immer nur für mein Geld. Aber das geht niemanden etwas an, wie viel ich gebe. Das ist eine Sache zwischen mir und Gott.“

Leute, ich muss euch enttäuschen. Ich habe in der letzten Woche dieses Predigtwort ziemlich häufig durchgelesen – auf Deutsch und auf Griechisch. An keiner Stelle höre ich ein einziges Gebot Jesu, dass mir eine konkrete Zahl nennt, wie viel ich an Kirchenbeitrag zu zahlen habe, sodass es Gott gefällt. Weder geht es darum, so viel zu geben, dass man am Ende im Obdachlosenheim landet, noch heißt es: Je größer oder kleiner eine Spende ist, desto akzeptabler ist sie für Gott. Ob ihr es glaubt oder nicht: Es geht hier an keiner Stelle um Geld oder um den Betrag, den ihr am Sonntag in die Kollekte einlegt. Sondern in dieser Geschichte geht es in Wirklichkeit um echtes Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung. Auf diese Weise hat sie ganz viel zu tun mit guter Haushalterschaft, also mit dem richtigen Umgang und wahrer Dankbarkeit für alles, womit Gott uns reichlich versorgt.

Schaut sie euch einfach mal an diese arme Witwe! Aus guten theologischen Gründen erfahren wir den genauen Betrag, den sie einlegt. In der Lutherübersetzung von 1984 heißt es „ein Pfennig“. Vom griechischen Text erfahren wir, dass der Betrag 1/64 eines Denars war. Ein Denar war damals der durchschnittliche Tageslohn eines Arbeiters. Sie legt also 1/64 eines Tageslohns ein und das war alles, was sie zum Leben hatte, wie Jesus selber sagt. Wenn man das mit heutigen wirtschaftlichen Maßstäben vergleicht, dann sind das 80 Cent, von denen die

Frau tagtäglich leben musste.

Wichtig ist auch zu sehen, was Jesus nicht sagt. Er sagt nicht, dass das ihre letzten 80 Cent waren, die nach dem Tageseinkauf, nach dem Bezahlen sämtlicher Rechnungen und der Rentenversicherung noch übrig waren. Sie hatte 80 Cent, mit denen sie auskommen musste und das war's. Und diese 80 Cent – ihre einzigen 80 Cent – gab sie im vollen Gottvertrauen an den Herrn zurück. Ihr könnt euch sicher sein, dass die wohlhabenderen Leute einen viel höheren Betrag gegeben haben und trotzdem sagt Jesus, dass die Witwe viel mehr gegeben habe als alle anderen. Wusste sie etwa, dass sie eine bessere goldene Zukunft vor sich hatte? Nein! An keiner – wirklich keiner – Stelle erfahren wir, dass die Frau aufgrund des Aktes guter Haushalterschaft von nun an mit materiellem Reichtum gesegnet war. Es kann gut sein, dass sie kurze Zeit später pleite an Hunger gestorben ist. Aber dann ist sie im rettenden Glauben gestorben.

„Herr Pastor, du weißt schon, dass das jetzt nicht besonders ermutigend ist, mehr zu geben, oder?“ Ihr lieben, es ist mir egal, wie viel ihr in die Kollekte einlegt. Sogar Gott ist es egal, wie viel ihr spendet. Gott interessiert sich für euer Herz. Ihm geht es darum, dass euer Herz die richtige Einstellung hat, wenn ihr etwas gebt. Ja das ist der Grund, warum der Herr Christus das winzige Opfer der armen Witwe so viel mehr schätzt als das Opfer der Reichen, die lediglich aus ihrem Überfluss heraus geben. Die Witwe gibt nicht, damit sie ihre Spende am Ende steuerlich geltend machen kann. Sie macht das nicht, damit ihr jemand lobend auf die Schulter klopft. Sie lässt nicht alle um sich herum wissen, dass das ihre letzten 80 Cent waren, die sie zum leben hatte. Niemand wusste das außer Jesus, der wahrhaftig ihre Situation, ihre Motivation und ihr Herz kannte.

Der allmächtige Gott kennt auch eure Situation, eure Motivation und euer Herz. Ihr könnt alle anderen hinters Licht führen, aber nicht ihn. Er weiß es, wenn die Gaben, die ihr gebt aus der Motivation gegeben werden, euch vor anderen gut dastehen zu lassen oder weil ihr sie sowieso nicht braucht, da ja alles Sonstige zum Lebensunterhalt schon bezahlt ist. Gott kennt euer Herz und weiß, wenn ihr nur gebt um euch damit etwas zu verdienen, z.B. einen besonderen Gefallen von Gott. „Hey Gott, hast du das gesehen? Das sind genau 10% meines Einkommens auf den Cent genau. Du kannst es nachzählen. Schau, wie toll ich bin! Da sollte doch etwas für mich rausspringen.“

Es tut mir leid, wenn ich euch nochmal enttäuschen muss, aber Gott lässt sich nicht von solchem oberflächlichen und selbstzentrierten Geben beeindrucken. Seine Liebe und Gunst lässt sich nicht kaufen und nicht verdienen. Seine Liebe und Gunst sind Gnadengaben, die er uns absolut gratis und unverdient gibt. Er tut das, weil der Herr Christus sich komplett

selbstlos hingegeben hat, um alle Menschen mit Gott zu versöhnen.

Wie ich bereits gesagt habe, geht es bei dem Opfer der Witwe auch gar nicht um Geld oder Geben, sondern um Vertrauen und Glaube. Das Alte Testament spricht davon häufig in der Sprache von Produktion und Ernte. Die allererste Ernte eines Jahres wird gesammelt und in demütiger Dankbarkeit dem Herrn zurückgegeben. Der Bauer weiß nicht, ob ein schlimmer Frost, eine Heuschreckenplage, eine Flut oder eine andere Katastrophe kommen wird. Die übrigen 90% seines Lebensunterhaltes sind noch theoretisch. Sie müssen erst noch wachsen. Alles, was er weiß ist, dass er vielleicht seine ganze Lebensgrundlage für dieses Jahr abgegeben hat. Trotzdem gibt er es ab in dem vollen Vertrauen, dass Gott für ihn sorgen wird. Er gibt es ab mit der Gewissheit: Ob ich lebe oder sterbe, ich gehöre zu Gott. Obwohl die nächste Mahlzeit ungewiss ist, vertraut er, dass seine Rettung absolut gewiss und sicher ist. Könnt ihr die Worte aus dem kleinen Katechismus hier heraushören? „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen...“

Liebe Brüder und Schwestern, Glaube/Vertrauen ist worauf es ankommt, wenn es um rechte Haushalterschaft geht. Gott hat uns anvertraut, Haushalter einer Vielzahl seiner reichen Gaben zu sein, um ihn zu loben und anzubeten, sowie in treuer Nächstenliebe füreinander da zu sein – Ganz besonders für die, die Jesus Christus und die Rettung durch sein Opfer noch nicht kennen. Opfer – das ist das richtige Stichwort an dieser Stelle. Keiner wird bezweifeln, dass gute Haushalterschaft Aufopferung von uns verlangt. Aber ohne das sühnende, erlösende Opfer unseres Herrn Christus im Zentrum sind alle unsere Opfer nur ein alter dreckiger Lumpen in den Augen Gottes.

Genau das ist der Grund, warum ich euch nicht sagen werde, dass ihr noch mehr geben sollt. Ich bin gar nicht in der Lage, euch dazu zu bringen. Alles was ich als ein treuer Diener Gottes tun kann, ist euch auf das Kreuz und das Opfer Christi zu verweisen. Der rettende Glaube an diese Wirklichkeit wird in allen Lebensbereichen Früchte bringen. Da bin ich gewiss, denn die heilige Schrift sagt es mir. Schaut auf Jesus Christus! Freiwillig und gehorsam hat er den Himmel aufgegeben, um unser gefallenes Fleisch anzunehmen, aus dem einzigen Grund, dass er wie ein Krimineller am Kreuz hängen sollte. Er hat willentlich die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen und die ewigen Höllenqualen gelitten, damit wir diese nie erfahren müssen. Er wurde zu nichts, damit wir alles haben könnten.

Wenn man im Licht des Kreuzes alle Opfer sieht, die wir im Leben geben – seien es unsere Zeit, unsere Talente oder unsere Schätze – dann hören sie auf Lasten und Pflichten zu sein. Sie hören auf, etwas zu sein, das wir auch noch machen, wenn es die Zeit oder das Budget erlaubt. Sie hören auf, schreckliche Sorgen oder törichte Checklisten zu sein, die wir erstellen,

um sicherzugehen, dass wir mit Gott quitt sind. Im alles erlösenden, liebevollen Licht des Kreuzes Jesu Christi gesehen, werden all diese Gaben in unserem Leben, ob groß oder klein, stattdessen zu Recht als das erkannt, was sie wirklich sind: Die freundlichen Gaben und Gelegenheiten, die Gott uns freiwillig gewährt, um ihm zu dienen, zu danken, zu loben und ihm zu vertrauen für alles, was er uns hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit bereits so reich anvertraut hat – uns, seinen liebevollen, vertrauensvollen und treuen Haushaltern. Ihm sei Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Pfarrvikar Felix Hammer